

Unbekannter Gast

Eine Begegnung in der Winterfröhe / Von Kurt Rudolf

Wilt Tage Gedrängtaufenthalts vergangen wie im Traum. Man erwachte aus diesem frühen Traum eigentlich erst im Tage, als die schneebedeckten Hügel immer mehr dem lachenden Blau entgegenwanden. Da spürte man plötzlich ganz tief das Weh des Alltags, das einen unendlich wieder zurückzieht. Man hätte, in diesem Gefühl des Abschieds, die Arme ausstrecken können nach den verfallenden Hügel wie nach den Wänden eines Traumes, wenn schon die Weite sich langsam wieder vor dem Auge aufdrömte.

Ja, Wänden eines Traumes gleichen diese acht Tage, wenn man sich über fast erinnerte im Arm der Straße, im Strahlen der Bäume, im Geden der Vögel, umhüllt von den vielen Stimmen und Klängen der Stadt. Zwischen die Stimmen rauchstehender Dampfaber, schneeumhüllter Straßen und auferstehender Steinbauten aber drängt sich ein Gefühl, ein Menschheitsgefühl, das sich meinem Bewußtsein einprägt hat.

In dem kleinen Hotel, in dem ich abgefragt war, lernte ich den Ingenieur Mahron kennen. Und dieser junge Mann, mit dem ich während der letzten fünf Tage meines Aufenthaltes öfter zusammenkam und den ich für einen ziemlich wohlhabenden, in seiner bürgerlichen Stellung zufriedenen Menschen gehalten hatte, erzählte mir am Vorabend meiner Abreise eine sehr interessante Geschichte. Er erzählte mir, daß ich abends in der Straße, nachdem wir bis zum Eintritt der Dunkelheit an einem Abhang gemeinsam Stimmungen probiert hatten, bei einem Glas Bier etwas unglücklich bemerkt: „Morgen ist der Traum zu Ende!“

In diesem Augenblick hat in sein Gesicht das dunklere, verführerische Lächeln, das mir auf anderen Tagen und bei anderen Gelegenheiten schon aufgefallen war. Ich nahm es immer als Zeichen einer unausgesprochenen Charakterbildung und gläubiger Begegnung an. Sie unterschied sich doch die Art seines Schwebens und Erlebens von dem lauten Treiben der nicht als verarmten Stufen!

Mahron lächelte also, als er zu meinem Zeitgeber gedankvoll bemerkte: „Ich habe auch nur noch vier Tage!“ Seine Stimme klang leiser. Er griff nach dem Glas und trank. Dann sah er mich eine Zeitlang schweigend und wie prüfend an. Er schien immer noch zu überlegen, als die ersten Tränen keine Tropfen kamen. Schließlich schrie er: „Ich habe mich über die Astronomie Gedanken gemacht, und der die gleiche Wissenschaft für die Schönheit dieser Naturwelt selte. Als Sie mich am ersten Tag beiläufig nach meinem Beruf fragten, sagte ich „Ingenieur“. Das stimmt, Ingenieur!“ Sie haben mich im stillen auf mein Monatsentkommen gefaßt, nicht wahr, und alles rundherb ich wohl zu dem Eindruck: Ein unpassender, in früheren Verhältnissen lebender Mensch!“ Ich weiß, daß Sie froh waren, nur mit mir über die Astronomie zu sprechen. Sie sagten zu hören; die Erde da unten, das Leben, die Stadt waren uns entstommen. Wir waren östere eines Heinen, guten Herbstes und lebten in der Freiheit!

Ingenieur Mahron! Eine kleine Unterhaltungssunde... Ich hätte hinzusetzen müssen: hellmüde! Ingenieur Mahron, mein Vieh! Glauben Sie mir, ich bin ein Mann, der Ihnen ein Wort sagen will, vor den Wänden, vor Ihnen wie ein Beobachter vor, nur drückt auf den einwachen Wesen und Sinnen war ich frei und glücklich. Mein Hund ist hier oben in nächster Nähe ein Stück, ein freigeschriebener, aber glücklicher Mensch. Ich gehe gar nicht weiter, nur das durcheinand nicht die Mittel, mit einer solchen Welt leben zu können. Vor ein paar Wochen trau ich mich sogar mit Schilfer zu begeben.“

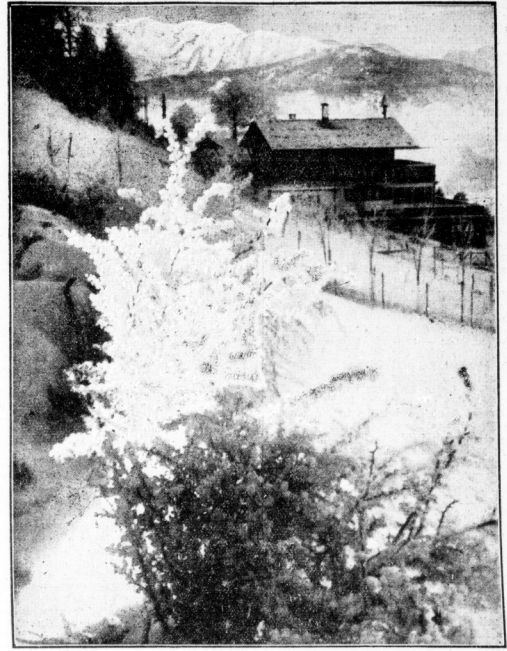
Er machte eine Pause. Sein Atem zuckte schwerer. Ich spürte, wie er eine Bitterkeit niederwarf, die sein altes Lächeln wieder auf dem Gesicht lag. „Rein, das ist ich, was ich Ihnen mitteilen will, das ist die Kraft gewonnen. Aber Ihnen muß ich erklären, welcher Zustand meine Welt bestimmte.“

Er fand schon sofort ein Wort. „Ich war verzweifelt. Zwei Jahre lang. Ich hatte keine Hoffnung, als ich durch die Straßen rannte, an Bahnhöfen vorüber, die in ferne Länder laden, an Gassen vorbei, durch deren Dächer ich die Wolken durchsah — nur ich bin ein Mann, ich muß durch die Straßen rennen, die Hände in der Tasche hat das Fortkommen —, an diesem Tage aufsteht ein Vorzeichen in mir: nach Süden!“

Einmal — denke ich in meiner Verbitterung — soll die Welt doch von mir hören, da sie sonst keine Notiz von meinem Dasein nimmt. Ich will vom Dachgarten eines großen Warenhauses springen! Und dieser Voratz wird immer zwingender. Ich laufe durch die Straßen, male mir alles aus, gehele es geradezu. Da redt sich der gigantische Van-Steel-Schiffbau an mich an. Ich fürste durch die Dächer. Das Zimmer in den Verankerungsräumen trifft mich. Ich mir wie ein ferndes Wesen eines Meeres. Ein Nadrüßel fährt vor mir auf. Aber ich lade die Treppe. Ich habe nur noch hundert Stufen zu leben. Oben wartet der Tod. Oben ist alles aus. Viele Treppe schreie ich nicht mehr zurück. Noch achtzig Stufen. Noch fünfzig. Mein Atem feucht. Ich sehe langsam. Um kein Atom ist mein Entschluß fester geworden. Ich habe genug. Ich kann nicht mehr. Nur noch vierzig Stufen. Hundertdreißig... Ich höre Menschen an. Trete einer Treppe auf den Dachstuhl. Jemand ruft: „Halt! Ich höre es unheimlich wie das Rollen der Bäume aus der Tiefe.“

Noch zwanzig Stufen. Keine dich! Ich dir unter alles verpufft? Kannst du wirklich nicht mehr zurück? Nein, nein! Noch zehn Stufen. Nicht fünf vom Dachgarten. Stimmengewirr. Aus dem Vitz steigen Menschen. Salmen neigen sich. An der Tür stehen zwei Herren, einer im Smoking, ich sehe die letzten Stufen, mir ist summe wie einem Delfinquanten, der zum Galgen schreitet, ich sehe plötzlich ein tragendes das Blut des Himmels, meine Schritte verfallen schon in weichen Zepfeln — da sind plötzlich ein paar Herren um mich herum, darunter der Smogingherr, der an der Tür stand, man spricht auf mich ein, sagt meine Hand, und mich befällt ein einmal ein dunkle Angst über mir. „Hören Sie mich doch laufen“, rufe ich, „was wollen Sie von mir?“ Und ich lade, reden auf mich ein... Ich denke noch, ob sie es in meinem Gesicht ablesen konnten, was ich verhalte, da höre ich immer deutlicher, was sie zu mir sagen, es ist ein vielstimmiger Chor, lo verwirrt, nahe einer Dämndt bin ich, alles dreht sich um mich. Wir gratulieren! Wir gratulieren!“ ruf der Herr. Man schmeißt mir die Hände, und ich werd: an einen Tisch gezogen. Alles lacht. Mein Vieh, es flingt wie ein modernes Märchen mit überirdischem Schluß, aber das Leben selber hinterher die besten Reiter. Sie, was man mich befruchtend? In einem vierstündigen Aufenthalt im Gebirge noch hundert Mann. Ich war der lauschende Beobachter irgend einer Stammesversammlung...“

Rauhreif in den Bergen



Das Landhaus des Führers auf dem Obersalzberg bei Berchtesgaden

Der erste Reiter

Skizze aus der Urzeit / Von Rudolf Frieledors

Stenoch leuchtet die Fackel eines Aufmarsches in die Nacht, seihend die Jäger schamhaftig Pfeile nach sich als gepfeilt durchende Schatten auf die Erde. Die Weisheit lobt die Neugewerbe heller zum herabfallenden Firmament. Dann rollt und zittert die Erde und flüht Dampf wie in innerer Qual.

Nach von dieser gemalten Erleuchtung glöht aus enger Erzhöhle eines kleinen Feuers Schrein. Da haust Tur, der Gemaltige, der es waat, mit seiner Streitart und seinem Tode, die er wie kein anderer führt und ist aus dem Weiten in seligen Verleht, ganz allein dem gemalten Höhlenbären entgegenzutreten. Nie anderer kann sich räumen, so viele Jagdtropfen zu beissen. Dem Tur Feindes ist hand, der ertrüht und flüht weit, weit fort, sonst ist er verloren. Niemand kann sich mit dem Gemaltigen messen an uriger Kraft und Gewandtheit des lebenden Körpers. Mit Tur haust Müte, sein Vieh, die er aus ihrer Zunge tödlich rannte. Die Weiber, die der Tur des Händers folgten, flohen entsetzt, als er ihnen mit wildem Zorn entgegenkam. Viele Winter waren leidend schon vergangen. Müte hatte Tur fünf Zähne gezogen, dem Vater gleich an heilem Busch, an Bärenkraft und unabhängig Mut. Auch sie rannten sich ihre Weiber und verteidigten deren Vieh gegen räudende Wipen.

Tur Gela, die Tochter, meiste noch mit in der Hölle. Wenn sie zum nahen Felsenbache ging, dann lauerte wohl hinter fernem Felsenbald manch fährer Jäger, ob er eine Gelegenheit erpälte zu schnellem Raub. Denn Gela war herrlich aussehend, hoch und breit gewachsen wie der Vater; ihre Haut leuchtete silberweiß wie das Feuerheims reine Farbe an den Händen der heilföhrer Berater. Vieh und fischer fleg sie mit harzen Beisen von Fellen zu Fellen herüber. Hoch und hoch trug sie das Haar, aus dem das ihre Wangen leuchtete, wie der blanke Schaber an Sommertagen. Tief über den Rücken herab floh eine Rute voller Haars, dessen Wangen die Sonne farnend widerpöagete. Aber noch feiner der Jäger, die lauernd sich an diesem Wangen gemeldet, hatte es gemerkt, die Hand nach ihr ausstretend, denn drohend rannte vor der Hölle Tur's Miesengestalt mit der Streitart.

Dante aber, in dieser unfaundurchgelassenen Nacht dachte einer der Hölle, der das Wangen nicht fürchtete: „Reich, Gela's Sohn! Auch er hätte unbeschädigt Kraft in seinen Armen und Fäusten. Zielend zielender er Felsenboden, so groß wie der Kopf eines Mammut, vom Fellen herab. Keine Zeitangst war ihm immer genug und im Farnen nahm er es mit dem flüchtigen Wildbeut auf. In der Hölle des Vaters war seines Weibens nicht, leit er Gela anseihen. Sie mußte kein Vieh werden.“

Weit jenseits des lebenden Berens hatte er von einer Hölle Vieh ergriffen und sie herrlich eingetrichtert, würdig eines solchen Viehes. Den graun-

flauen Höllebüren befaßt er in seinem Lager und gerüchelter mit einem hürdigen Schlag seines Streithammers den Halswibel. Das seltliche Fell des mühen Vieles sollte zu einem Lager für die Erzkone dienen. Stenoch hatte er des Hären grimmige Zähne mit Feuer auseinandergerichtet. Diese Stette sollte Gela's weichen Hals zieren. Wehr als zwanzig Kerntiere hatte er erlegt, ihnen die Felle abgezogen, das Wurf aus dem Knochen geschält und damit die Felle weich und gefühmbildig gerieben, an Tuden und Miedern für die Wegehüte. Und dann war ein Wehans von höchster Rühnheit in ihm aufgeblüht. Wie, wenn er eines der harften Wildpöderer zwang, ihn auf seinem Rücken zu tragen? Dann kam ihm an Schmelzheit keiner gleich. Dann konnte er es wagen, auch der Verjüngung des rauchdrühtigen Tur zu fachen.

Zeit dieses Jenes, da in der Nacht brante, farnete Gela's keine Wehate mehr. Hat tief überhängendem Felle hatte er sich ausgeschreift über der schmalen Schindl, durch die alle Tage die Herde der Wildpöderer zur Frante brante. Mit Mieserage erloschte er unter den letzten Tieren eine farnindische Zute. Wie ein gefühlderter Felle schmelte er dicht vor ihr herab, das jene in fadem Schreck ausdramte. Mieserage schlang Gela's die weiche Farn in die hintersten Wäntern und hielt die Zute mit eigener Gewalt nieder, bis die letzten Tiere der Herde vorübergehoben. Ziehend vor Schmerz verlor die das Opfer, sich in wilden Umarmen dieser stammend an entwinnen. Umsonst. Die Nacht brante lehrer und lehrer, bis auch die aufgeklemmten Vorderbein fraktlos fackrand nachgaben und das Zor ermatte in die Aute sank. Dann lahmann der tolle Jäger sich blühtig auf den Rücken seiner Beute, die Gände in die milde Wärme gefahrt und keine Schenkel in lauschender Kraft in

Freude durch Rundfunk

Feierabend: Nach des Tages Arbeit Stunden der Erholung am SABA-Radio-Apparat. Er verbindet Dich mit Deinen Führern, er zeigt Dir andere Welten, er läßt Dich teilnehmen an allen Ereignissen, er vermittelt Dir Kunst und Unterhaltung. Darum zögere nicht:

SABA-RADIO

gehört in Dein Haus!

SABA 311 WL 3 Röhren-Fern-Empfänger RM. 205,-
einbl. Röhren und Lautsprecher

SABA 212 WL 3 Röhren-Bandfilter-Empfänger RM. 169,-
einbl. Röhren und Lautsprecher

SCHWARZWÄLDER APPARATE-BAU-ANSTALT • AUGUST SCHWER SOHNE GMBH • VILLINGEN/SCHWARZWALD



Bestelle sofort ausführlichen Prospekt von der Fabrik oder nach besser: Laß Dir das SABA-Gerät sofort vom Händler verschicken.

